

Luise Schottroff

**Votum zur „Bibel in gerechter Sprache“  
Zürich 9.11.2006**

I Warum habe ich mich beteiligt?

Warum? – Die Antwort kann ich nur biographisch geben. Als ich ein Kind war, hat ein Teil des deutschen Volkes versucht, das europäische Judentum zu vernichten und der Rest der Deutschen hat geschwiegen. Millionen jüdischer Menschen sind ermordet worden.

Als ich eine Studentin der Theologie in Deutschland war, habe ich eine Theologie gelernt, die essentiell, in der Wurzel antijudaistisch war. Meine Lehrer hätten von Martin Buber lernen können. Sie haben es aber nicht. Buber galt als unwissenschaftlich. Und ich habe den Antijudaismus nicht bemerkt. Erst nach 1960 habe ich theologische Kritik am Antijudaismus kennen gelernt. Langsam dämmerte mir, was sich verbarg hinter der Verurteilung der jüdischen Religion und des sogenannten Alten Testaments als „Gesetz“, das durch Jesu Evangelium abgetan sei: Es kam aus der christlichen Disqualifizierung der jüdischen Mutterreligion und war Ausdruck von Geringschätzung und Hass. Der christliche Antijudaismus hat zur Shoah beigetragen. Es ist mir unerträglich, auch heute noch christliche Theologie lesen zu müssen, die weiterhin antijudaistische Denkmuster benutzt. Am schlimmsten finde ich den Antijudaismus in Bibelübersetzungen. Darum habe ich die BigS zu meiner Sache gemacht.

Als ich begann, als Neutestamentlerin zu arbeiten, musste ich feststellen, dass es weit und breit außer mir keine Frau in diesem Beruf gab. Die Frauenbewegung der 70er-Jahre hat mir die Augen dafür geöffnet, dass dies kein Zufall war. Ich begriff, dass die

Schwierigkeiten, auf die ich im Beruf dauernd stieß, damit zu tun hatten, dass ich eine Frau war. Schritt für Schritt habe ich von und mit feministischen Schwestern gelernt, Denkmuster der christlichen Theologie zu durchschauen, die der Macht der weißen Mittelklasse Männer entsprangen: „Der Mensch vor Gott“ in der Theologie war als ein Mittelklasse Mann gedacht, der Frauen als Gehilfin zu seiner Seite hat. Nach dieser theologischen Logik gab es keine Apostelinnen, nur Apostel. In der feministischen Bewegung ist Mitte der 80er-Jahre etwas geschehen, das für mich entscheidend war: feministische Theologinnen haben die Kritik und Überwindung des christlichen Antijudaismus zu ihrer Sache gemacht. Es wurde uns klar, dass Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern nicht isolierbar ist. Denn die Unterdrückung von Frauen hängt strukturell mit der Unterdrückung der „Anderen“ zusammen. Die „Anderen“ sind in der christlichen Theologie traditionell zuerst immer jüdische Menschen. Ich bin stolz auf diese Einsicht in der Frauenbewegung, die dazu geführt hat, dass ein langer Lernprozess begann: Schritt für Schritt nicht nur Antijudaismus zu kritisieren, sondern theologische Alternativen zu entwickeln, die zugleich Geschlechtergerechtigkeit ausdrücken. Das hieß zu begreifen, dass die Tora nicht nur Gesetz ist. Die Tora ist Gesetz und Evangelium. Das hieß aber auch, kritisch zu fragen: Ist die Bibel selbst schon frauenfeindlich und judenfeindlich? Ich denke heute, sie ist manchmal frauenfeindlich, aber nicht immer dort, wo christliche Theologie frauenfeindlich ist. Und die Bibel ist nicht judenfeindlich, aber über Jahrhunderte judenfeindlich übersetzt, ausgelegt und benutzt worden. Auch das Neue Testament stammt aus der Geschichte des Judentums im 1. Jahrhundert. Es ist ein Buch mehrheitlich jüdischer Menschen oder jüdisch lebender Menschen aus den Völkern. Aus der Frauenbewegung entstand weitere Forschung

am Bibeltext: Wie ist die androzentrische, also männerzentrierte Sprache zu übersetzen? Bestand die Gemeinde nur aus „Brüdern“ und gab es Apostelinnen, Zöllnerinnen und Pharisäerinnen? Darum habe ich die BigS zu meiner Sache gemacht. Es war Zeit.

## II Was mir besonders wichtig war – Beispieltext Mt 5,38-48

Ich nenne Mt 5,38-48 ein Kommentarwort Jesu. Traditionell heißt es „Antithese“: Jesus widerspreche hier dem Gesetz, dem Alten Testament, der Tora, der Lehre des Judentums. Alle christlichen Übersetzungen, die ich kenne, schreiben hier „Ich aber sage euch ...“/ „Ihr habt gehört, dass (zu den Alten) gesagt worden ist ..., ich aber sage euch“. Jesus erscheint hier als Überwinder der gesetzlichen Religion des Judentums, als Überwinder des Gesetzes, als der neue Moses.

Wenn wir uns anschauen, wie Jesus die Tora auslegt, wird deutlich, dass es ihm nicht darum ging, die Tora zu überwinden, sondern sie für seine Zeit, sein „Heute“ auszulegen. Immer wieder hat Jesus auf die Schrift Bezug genommen. Aus ihr hat er Kraft und Weisung bezogen und sie weitergegeben. Jesus tut genau das, was andere jüdische Toralehrerinnen und -lehrer auch tun. Es geht ihm nicht um Überwindung des Gesetzes, sondern um Weisung nach der Schrift für seine Gegenwart. Jesus war ein Jude und konnte historisch denken. Er wusste, dass die Talio „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ in eine andere historische Situation gehört, damals als Blutrache noch Stammesrecht war. Er wollte den Geist der Gerechtigkeit, der die Blutrache durch die Talio rechtlich beschränkt, in seine Zeit übertragen. In seiner Zeit bedeutete das, keinen Widerstand mit gleichen gewalttätigen Mitteln, sondern Unterbrechung der Spirale der Gewalt: Feindesliebe, die

versucht, die Feinde zu verändern, sie zu Kindern Gottes zu machen. Darum habe ich übersetzt:

„Ihr habt gehört, dass Gott gesagt hat: Auge um Auge und Zahn um Zahn. Ich lege euch das heute so aus: Leistet dem Bösen nicht mit gleichen Mitteln Widerstand ...“.

Ein Einwand gegen diese Übersetzung lautet: Steht das „aber“ von „ich aber sage euch“ nicht im griechischen Text? Das griechische *de* kann „aber“ übersetzt werden, aber auch als „bloße Übergangspartikel ohne irgendwie bemerkbaren Gegensatz“. Das habe ich jetzt aus dem griechischen Wörterbuch zum Neuen Testament zitiert, das auch die eifrigsten Gegner der BigS benutzen müssen. Wie oft höre ich das Entsetzen (das ist ein anderer Einwand): „Aber hat denn Jesus nicht etwas ‚Neues‘ gebracht? Hier wird er ja völlig ins Judentum eingeebnet.“ Jesus hat mit anderen Juden und Jüdinnen für eine Erneuerung der Welt gearbeitet, für Gottes gerechte Welt, die *basileia tou theou*, den neuen Himmel und die neue Erde. Er wollte nicht „Neues“ bringen gegenüber dem Judentum, sondern an Gottes Erneuerung der Erde mitarbeiten.

Die „Söhne“ Gottes in Mt 5,45 sind in der BigS als „Töchter und Söhne“ übersetzt. Damals haben Frauen sich von der androzentrischen/männerzentrierten Sprache nicht ausgeschlossen gefühlt, heute hören sie nicht mehr, dass sie mitgemeint sind. Übersetzen heißt auch, die Sprache der Gegenwart ernst nehmen. Sie hat sich glücklicherweise an diesem Punkt schon verändert, wie wir an der eifrigen „Wählerinnen und Wähler“-Anrede in der öffentlichen politischen Sprache sehen können.

Und wie ist es mit Gottvater (V.45)? „Vater“ ist nicht der Name Gottes, sondern eine Metapher, ein Bild. Viele jüdische Überlieferungen sprechen davon, wenn Gott „Vater“ genannt werde,

sei nicht „ein Vater von Fleisch und Blut“ gemeint. Es wird bewusst gemacht, dass Gott anders ist als ein Menschenvater, dass wir fragen sollen: Was ist der Unterschied zwischen Mensch und Gott? In der biblischen Tradition finden wir Gott auch in Bildern aus dem Frauenleben, als Mutterschoß, als Mutter, als Gebärende, als Weisheit. Es wird deutlich, Gott soll nicht als Mann, nicht als Mensch und auch nicht als Frau gedeutet werden. Die Kinder Gottes sollen fragen lernen und nach Sprache über Gott suchen und dies in dem Wissen, dass unsere Menschensprache Gott nicht einfangen kann. Aus Ehrfurcht wird der Name Gottes nicht ausgesprochen. In der BigS ist Gottvater häufig so wie hier übersetzt: „euer Vater und eure Mutter im Himmel“. Dies wird der biblischen Tradition eher gerecht als eine Übersetzung nur mit Vater, solange wir es gewohnt sind, Gott mit einem Menschenvater zu identifizieren, wir nicht selbstverständlich die Differenz, das Anderssein Gottes mithören.

In Mt 5,47 heißt es in der BigS: „tun das nicht auch die Menschen aus den Völkern?“. Wir haben in der traditionellen Bibelübersetzung hier das Wort „Heiden“. Das Wort „Heide“ ist für uns negativ belastet: die Gottlosen, Ungläubige, sie sind zu bekämpfen. Ein deutscher Politiker (Pofalla CDU) beklagte sich neulich, solange die Moslems uns Christen gottlos und ungläubig nennen, darf sich niemand über islamistischen Terrorismus wundern. Er vergaß zu erwähnen, dass wir Christenmenschen bis heute in unseren Bibeln und in unserer Theologie von Heiden, Gottlosen und Ungläubigen sprechen und eine unsägliche Tradition haben, zwischen „uns“ als den Guten und den Anderen als den Bösen zu unterscheiden. Deshalb ist es Zeit, in der Bibel nicht mehr von „Heiden“ zu sprechen. Schließlich steht im Griechischen „*ta ethne*“ = die Völker.

Sozialgeschichtliche Forschung spielt eine große Rolle in der Entstehungsgeschichte der neuen Übersetzung. Dieser Textabschnitt spricht von „Zöllnerinnen“. Es gibt alte Papyri, die Zöllnerinnen erwähnen. Sozialgeschichtliche Forschung hat deutlich gemacht, dass Frauen in allen Bereichen des Handwerks, der Verwaltung, der Kultur, der Feldwirtschaft gearbeitet haben. Das Problem ist die gesellschaftliche Tradition, die Frauenarbeit in besonderer Weise unsichtbar macht. Deshalb ist es notwendig, die androzentrische Sprache der Bibel, die nur von Zöllnern und Fischern spricht, gerecht zu übersetzen; Fischerinnen und Zöllnerinnen haben wichtige Arbeit geleistet.

Besonders angegriffen wird, dass die BigS „Pharisäerinnen“ erwähnt. Auch hier ist auf sozialgeschichtliche Forschung zu verweisen. Darüber hinaus aber sind auch einige selbstkritische Gedanken von heutigen Christen und Christinnen an der Zeit: Warum denn kommt es uns so unwahrscheinlich vor, dass es Pharisäerinnen gab? Doch nur, weil unser christliches Bild von Pharisäismus dem entgegensteht. Wir haben gelernt, uns Pharisäer als gesetzliche, kleinliche, heuchlerische Männer vorzustellen, als harte unterdrückerische Patriarchen, die Frauen als unrein disqualifizieren. Nichts davon ist wahr. Der Pharisäismus war eine Laienbewegung, die maßgeblich von Frauen mitgestaltet wurde. Der Pharisäismus entwickelte eine religiöse Praxis in den Familien, am Esstisch, im Alltag, beim Kochen und Einkaufen. Ohne Pharisäerinnen wäre das nicht gegangen. Wir haben eine lange Tradition der Verunglimpfung des Pharisäismus. Es ist Zeit, sich neu zu informieren. Ich hoffe, dass die „Pharisäerinnen“ in der BigS dazu einen Anstoß geben.

### III Wie ich das Projekt als Ganzes beurteile

Ich bin glücklich über das Ergebnis unserer Arbeit. Wenn ich in der Bibel lese, beginnen manche Texte ganz neu zu mir zu sprechen. Ich bin glücklich, wie viele Menschen unsere Arbeit unterstützt haben.

Hanne Köhler, die unglaubliche Arbeit für dieses Projekt getan hat, sagte am Ende des Weges: Ich bin so glücklich, so etwas erlebt man und frau im Leben nur einmal. So ist es.

Jetzt, da die Bibel vorliegt, bin ich begierig auf die Diskussion über die Inhalte. Ich wünsche mir zweierlei: Erstens wünsche ich mir viele Diskussionen in Gemeinden und darüber hinaus über Grundsatzfragen christlicher Theologie. Welche Theologie wollen wir für die Zukunft? Es ist Zeit für tief greifende Veränderungen. Und zweitens wünsche ich mir Diskussionen über einzelne Übersetzungen. Ich hoffe auf viele Verbesserungsideen. Wir stehen am Anfang eines Weges, so hoffe ich. Gehen Sie mit!